

Neues Leben in alten Kirchen Wenn Gotteshäuser umgenutzt werden

Der gute Geist lebt weiter

Im Aargau wurden gegen 20 Kirchen verkauft oder abgerissen. Die Gründe – und was aus ihnen wurde.

VON MARIO FUCHS

Thomas Lüscher arbeitet und wohnt mit seiner Familie in einer ehemals evangelisch-methodistischen Kirche. Jürg Jablonski und Cornelia Heukrodt-Matthies betreiben in Bremgarten in einer Kapelle ihre Zahnarztpraxis. In Menziken hat in der Chrischona-Kapelle das Tabak- und Zigarrenmuseum aargauSüd sein Zuhause gefunden. In anderen Bethäusern wurde eine Kindertagesstätte eingerichtet (Reinach), eine Videothek eröffnet (ebenfalls Reinach), eine WG für Jungschüler gegründet (Ruppertswil). Wiederum andere Kapellen wurden abgebrochen und dienen so dem Fortbestand einer Gemeinschaft indirekt: Sie machten Platz für Mehrfamilienhäuser, die jetzt durch Mietzins Geld in die Kirchenkasse fliessen lassen.

Eine einzigartige Datenbank der Universität Bern zeigt: In den letzten Jahren wurden in der ganzen Schweiz über 200 Kirchen umgenutzt oder abgerissen. Im Aargau dürften es gegen die 20 sein – die genaue Zahl herauszufinden, ist bei der Vielzahl der vertretenen kirchlichen Gemeinschaften nicht möglich. Klar ist: Weil die meisten Kirchen tendenziell weniger Mitglieder haben, brauchen sie weniger Versammlungsorte. Doch die Strategien, wie man mit nicht mehr benötigten Kirchenbauten umgeht, unterscheiden sich von Gemeinde zu Gemeinde.



«Kleine Kapellen lassen sich leichter umnutzen als grosse Kirchen.»
Johannes Stückelberger
Kunsthistoriker Universität Bern

Die Kirche im Dorf

Eine einzigartige Datenbank der Universität Bern zeigt: In den letzten 25 Jahren wurden in der Schweiz über 200 Kirchen umgenutzt oder abgerissen. Der Aargau ist darin mit vierzehn Objekten vertreten, wobei die Datenbank nicht vollständig ist, wie deren Initiant, Kunsthistoriker Johannes Stückelberger, betont. Bei zwölf der vierzehn Beispiele aus dem Aargau handelt es sich um kleinere Kapellen von Gemeinschaften wie den Methodisten, den Neupapstolern und der Chrischona-Gemeinde. Zwei Objekte sind reformierte Kirchen, deren Umnutzung zur Diskussion steht, aber noch nicht realisiert ist. Auf die Frage, wie er die Situation im Aargau beurteilt, sagt Stückelberger, der in Unterkulm aufgewachsen ist: «Dass im Aargau die landeskirchlichen Kirchen von der Umnutzungsproblematik bislang weniger betroffen sind, hängt sicher damit zusammen, dass es ihnen in diesem Landkanton vergleichsweise noch gut geht. In Städten wie Basel oder Genf sieht dies anders aus.» Dass unter den Aargauer Beispielen so viele Kapellen von Gemeinschaften sind, erstaunt Stückelberger nicht: «Gemeinschaften sind flexibler im Umgang mit ihren Immobilien. Kleine Kapellen lassen sich ausserdem leicht

umnutzen als grosse Kirchen, auch nimmt die Öffentlichkeit von deren Verkauf oder Abriss oft kaum Notiz.» Das sei bei den öffentlichen landeskirchlichen Kirchen anders, wie die Beispiele von Turgi und Villmergen zeigen würden. Dass in diesen Gemeinden der Widerstand gegen den Abriss der reformierten Kirchen relativ breit abgestützt sei, deutet darauf hin, dass es auch Kirchenfernern oft wichtig sei, dass die Kirche im Dorf bleibe. Auch wenn sie in der darin stattfindenden Anlässe nicht mehr besuchen würden, sei ihnen doch ein Anliegen, dass es den Ort noch gebe.

Erkennt Stückelberger bei den rund 200 Kirchen, Klöstern und Kapellen in der Datenbank Muster oder Tendenzen? «Klöster werden nach dem Auszug der Klostergemeinschaften zum grössten Teil profanen Nutzungen zugeführt. Bei landeskirchlichen Kirchen ist man mit der Profanierung zurückhaltender.» Eine Möglichkeit der Umnutzung sei, sie an andere Glaubensgemeinschaften zu verkaufen oder zu vermieten, etwa an Orthodoxe. Weitere Optionen seien sogenannte Mischnutzungen oder Zusammenutzungen. Abrisse bildeten die Ausnahme.

Katholiken verschont
Luc Humbel, Kirchenratspräsident der römisch-katholischen Kirche im Aargau, sagt: «Das Thema ist für uns nicht so virulent.» Man habe relativ stagnierende Mitgliederzahlen. Es gebe durchaus Veränderungen, etwa mit der neuen Organisationsform der Pastoralräume. «Der Charakter der sakralen Bauten wird dadurch teilweise geändert, aber nicht ihr Bestimmungszweck.» Unter den im Aargau umgenutzten Kirchen ist denn auch keine einzige katholische. Humbel bestätigt: «Mir ist kein Fall bekannt. Wir haben nicht zu viele Gebäude.» Man beobachte das Thema aber, um dereinst nicht überrascht zu werden.

Frank Wörbs, Sprecher der reformierten Landeskirche Aargau, sagt, Turgi und Villmergen seien die einzigen zwei reformierten Kirchen, bei denen das Thema aktuell sei. Beide diskutieren Pläne eines Abbruchs und Neubaus respektive einer Umnutzung – und in beiden gibt es Widerstand. Wörbs: «Wenn es um die Kirche im eigenen Dorf geht, wird die Diskussion sehr schnell emotional. Auch im positiven Sinn.» Auch viele Leute, die nicht oder nicht regelmässig dem Gottesdienst besuchen, würden an «ihre» Kirche hängen. Gerade im Landkanton Aargau sei die Verbundenheit mit der Kirche im Ort vielerorts nach wie vor gross. Und die Kirchen würden längst nicht nur am Sonntag genutzt, sondern auch unter der Woche und von zahlreichen Vereinen.

Für Kunsthistoriker Johannes Stückelberger ist eines klar: «Man sollte Kirchen nicht leichtfertig aus der Hand geben. Wer weiss, was in 50 Jahren ist?»



«So wohl wie hier haben wir uns nirgends gefühlt!» Künstler Thomas Lüscher mit Tochter Nelly in der Werkstatt, die einst eine Kirche war.



Wo einst Andacht gehalten wurde, werden heute die Patientinnen und Patienten der Zahnärzte Bremgarten GmbH behandelt.



Die reformierten Kirchen von Turgi (Bild) und Villmergen sind die einzigen landeskirchlichen Kirchen, bei denen ein Abriss diskutiert wird.

Der ideale Ort

Staffelbach Bildhauer und Plastiker Thomas Lüscher hat in einer methodistischen Kapelle sich und seiner Familie einen Traum erfüllt.

Familie Lüscher wohnt in Staffelbach an der Kirchgasse. Nur, dass hier keine Kirche mehr steht. Wobei: Die Kirche steht noch, aber sie ist keine mehr. Sie ist jetzt das Atelier von Holzbildhauer und Bronzeplastiker Thomas Lüscher. Hier skizziert er, dreht und schleift er, giesst und schnitzt er. Und jetzt im Winter bringt er Interessierten aus der Region das Schnitzen bei. Die drei Kurse waren schnell ausgebucht, «nächstes Jahr biete ich wahrscheinlich einen vierten an», freut sich der 47-Jährige.

Thomas Lüscher sitzt im Obergeschoss der ehemaligen evangelisch-methodistischen Kapelle, lässt einen Löffel Nescafé ins Glas fallen, giesst Heisswasser darüber. Nelly, eine der zwei Töchter, kommt in die Küche und wünscht einen guten Morgen. Neben dem selbst entworfenen Holzstisch steht ein Christbaum und gedrechselten Christbaumkugeln. Wo einst ein Pfarrer wohnte und Predigten für die Messe im Parterre schrieb, lebt jetzt Famili

lie Lüscher. Die Kinder spielen Klavier und Schlagzeug. Auch das Klavier im Atelier, welches aus dem Originalinventar der Kirche stammt und 100-jährig sein dürfte, wird immer noch gespielt.

«Es isch eim eifach wohl do», sagt Thomas Lüscher. Die Atmosphäre stimme. Das habe viel damit zu tun, dass das Gebäude eine Kirche sei. «Wer früher Kirchen baute, wählte dafür einen idealen Ort, achtete auf die Ausrichtung und eine gute Bausubstanz. Was auch bei diesem Gebäude der Fall ist.»

Er habe schon an verschiedenen Orten gewohnt. «So wohl wie hier haben wir uns nirgends gefühlt!» Für einen Bildhauer sei es «der ideale Ort». Im grossen Saal der Gemeinde habe es viel zu feiern gegeben: «Andacht, Taufen, Hochzeiten. Dieses Positive spürt man bis heute.» Hin und wieder kämen ehemalige Gemeindeglieder und erzählten, dass sie hier als Kinder zur Sonntagsschule gegangen seien, an welchem Platz sie gesessen hätten. Der Parkplatz wird auch von Nachbarn und Kollegen genutzt. «In einer Kirche sind alle willkommen. Das soll auch weiterhin so bleiben.» Überhaupt gab es im Dorf keine Skepsis gegenüber der Familie, die in eine Kirche zog. Anwohner bedankten sich – dafür, dass Lüschers das Gebäude wieder belebten.» (R10)

Praxis statt Predigt

Bremgarten Zahnarzt Frank Jablonski fand an der Reuss eine Praxis, eine neue Heimat und den Glauben an eine bessere Zukunft.

Am Anfang dieser Geschichte stehen die vier evangelisch-methodistischen Kirchgemeinden (EMK) Bremgarten, Lenzburg, Schafisheim und Ruppertswil. Jede hatte zwischen 10 und 20 Mitglieder und eine eigene Kapelle samt Wohnung im OG. In allen Kirchen traf man sich regelmässig, der Unterhalt wurde mit Spendengeldern bestritten. Personell fehlten die Gemeinden aber ans Limit: Den einen kamen in der Jugendarbeit. Die Freiwilligen, die sich engagierten, waren müde. Dann kamen die Pfarrer Marc Nussbaumer und Thomas Matter. Sie halfen mit, die vier eng verbundenen Gemeinden wieder auf die Beine zu bringen. Sie wählten einen systemischen Ansatz: Organisationsentwicklung. Nussbaumer erinnert sich: «Wir haben gemerkt: Was uns verbindet, ist die Sehnsucht nach Gott und die Liebe zu den Mitmenschen. Das muss nicht an einen Ort gebunden sein.» Fazit des kreativen Prozesses: Man entschied, die vier Kirchen zu verkaufen

und den Erlös als Eigenmittel für ein gemeinsames grosses Gebäude einzubringen. In Hunschwil wurde die Halle eines Ersatzteillagers von Auto-Germann frei, und die EMK richtete darin die neu 3x3-Halle ein.

Zur gleichen Zeit brauchte Zahnarzt Frank Jablonski in Deutschland eine Pause vom Arbeitsleben. Er machte mit seiner Frau und den vier Kindern Ferien bei Freunden in der Schweiz. «Wir wollten einen Neuanfang», erzählt Jablonski. Mit seiner langjährigen Praxispartnerin suchte er in Bremgarten nach einer Liegenschaft. Und fand sie in der EMK-Kapelle. Sie hatten bewusst in Bremgarten gesucht: «Einfach, weil wir es hier so wunderschön fanden.» Bereut haben es Frank Jablonski und Praxispartnerin Cornelia Heukrodt-Matthies bis heute nie. Die Zahnärzte Bremgarten GmbH fing 2007 bei null an – und ist längst etabliert. Nach dem Ankommen suchte Jablonski für seine Familie eine neue Kirchgemeinde. Und fand sie – zufällig übers Internet – in der methodistischen 3x3. «Ich habe erst dann erfahren, dass sie die vormaligen Besitzer waren», sagt Jablonski lachend. Die Räume seien ideal, weil grosszügig und hell. Dass dies einst eine Kirche war, sieht man heute nur noch dem breiten Treppenaufgang an. Und der Bibel im Wartezimmer. (R10)

Doch nicht ersetzbar?

Turgi Die reformierte Kirchengemeinde möchte ihre Kirche neu bauen – die Gemeinde unter Schutz stellen. Der Entscheid naht.

Lange nicht mehr machte eine einzelne Kirche solche Schlagzeilen: Die reformierte Kirche in Turgi soll abgebrochen und neu gebaut werden. So entschied es die Kirchgemeinde Birmenstorf-Gebinstorf-Turgi 2013. Doch eine Petition mit 400 Unterschriften forderte einen Planungsstopp. Die politische Gemeinde, zehn Jahre zuvor mit dem Wakker-Preis ausgezeichnet und motiviert, dem Ortsbild Sorge zu tragen, verhängte eine Bausperre. Der Kanton hatte die Kirche – gleichzeitig mit der katholischen, die auch aus den 1960er-Jahren stammt und so mit der reformierten ein baugeschichtlich interessantes Ensemble abgibt – schon vor der Petition ins Bauinventar aufgenommen. Die Gemeinde Turgi will die Kirchen als kommunale Schutzobjekte aufnehmen. Ein Abriss wäre dann unmöglich. Das Pfarrhaus daneben würde nicht geschützt und dürfte einem Neubau Platz machen.

2017 holte die Gemeinde in einem Mitwirkungsverfahren die Meinungen ab. Diesen Mo-

nat wird nun der Entscheid gefällt. Christoph Zehnder, Leiter Ressort Liegenschaften der reformierten Kirchengemeinde, sagt: «Sollte es zu einer Unterschutzstellung kommen, werden wir dagegen vorgehen.» Er betont, dass man keinen Konflikt wolle – das Einvernehmen mit Gemeindecammann Adrian Schoop sei gut. Zehnder argumentiert: «Wir haben einen Beschluss unserer Kirchbürger, der Abbruch und Ersatzneubau verlangt. An diesen sind wir bis heute gebunden.» Geplant war 2013 nebst Kirchenräumen auch altersgerechtes Wohnen.

Die Bausperre beruhigte die Emotionen – und machte kreativ. Man probierte neue Nutzungen aus: Mittagstisch, Theaterkurs, Malen für Asylsuchende. Um herauszufinden, was in einem Neubau funktionieren könnte. «Dieser Prozess erfolgte in ständiger Kommunikation mit der Gemeinde und hat uns näher zusammengebracht», sagt Zehnder. Ammann Schoop sagt, dem Gemeinderat sei ein guter Dialog wichtig. Er verstehe die Emotionalität: «Viele Turgemer haben über Jahre Zuflucht an diesem Ort gesucht und ihren Glauben gelebt.» Über den Entscheid kann er noch nichts sagen. Man sei gerade daran, das Mitwirkungsverfahren abzuschliessen. Und wolle zuerst die Kirchgemeinden direkt informieren. Neue Schlagzeilen möchte in Turgi niemand. (R10)



Die Ausstellung von Schloss Wildegg lockt neu mit sprechenden Porträts.

Gemälde zum Leben erweckt

Museum Aargau Die neue Saison lockt mit 888 Schätzen und Touren für Forscher und Abenteurer

VON NORA GÜDEMANN

«Es war ein weiter Fussmarsch, von Vindonissa nach Wildegg», schreibt ein Legionär und bläst in seine Trompete. Die Besucher, die sich auf dem Hof des Schlosses Wildegg mit Punsch aufwärmen, drehen sich erschrocken um. «Mami, geht's jetzt los?», fragt ein kleines Mädchen. Die Mutter nickt.

Am Samstag stellte Museum Aargau auf dem Schloss das Saisonprogramm für das Jahr 2018 vor, untermalt mit Theaterstücken antiker und altweltlicher Figuren. Nach der Showeinlage des Legionärs begrüsst Marco Castellaneta, Direktor von Museum Aargau, das Publikum. «Es warten 888 Objekte darauf, von Ihnen entdeckt zu werden», sagt er. Der Aargau verfüge über eine grosse Sammlung von allerlei Schätzen, die man nun der Öffentlichkeit präsentieren wolle. Castellaneta winkt einem Mann zu, der eine grünliche Safari-Uniform trägt und mit einem Fernglas ausgerüstet ist: «2018 wird ein Jahr für Expeditionen!», ruft der Abenteurer.

Besucher sind mittendrin

Das Museum Aargau habe an den sieben Standorten auf den Schlössern Lenzburg, Hallwyl, Habsburg und Wildegg sowie im Kloster Königsfelden, im Vindonissa Museum, auf dem Legionärspfad und im Sammlungszentrum Eggliswil neue Touren und Installationen lanciert, welche die Besucher noch mehr in die Geschichte mit einbeziehen sollen. Beispielsweise mithilfe von multimedialen Mitteln wie Smartphone-Apps oder – wie im Schloss Wildegg – mit sprechenden Porträts. «Das macht Lust auf mehr»,

sagt sie mit der Krone auf dem Kopf.

Landammann Hürzeler zeigt sich nach der Tour begeistert: «Ich mag Geschichten, und hier kann man sich richtig in vergangene Zeiten hineinversetzen», sagt er. Und genau das sei auch das Ziel der Touren, erklärt Museum-Aargau-Direktor Castellaneta: «Es gibt Forscher-Touren mit Audio-Guide, Nacht-Touren mit Taschenlampen und der Highlight-Touren, die sich den absoluten Superlativen widmen.» Das Schloss Wildegg öffnet erst Ende März seine Tore für Besucher, auf dem Schloss Habsburg oder im Vindonissa Museum kann man aber schon jetzt auf Entdeckungsexpeditionen gehen.

Am Ende der Zeitreise durchs Schloss lädt Castellaneta in der Scheune zum Königskuchenessen. Kinder stürzen sich sofort auf die Stücke, doch Glück hat eine andere. Für einen Tag war die Zürcherin Annette Burger Königin des Aargaus. Die Architektin und ihre Familie dürfen nun ein ganzes Jahr gratis die Aargauer Museen besuchen. «Ich freue mich darauf», sagt sie mit der Krone auf dem Kopf.

NACHRICHTEN

POLIZEIKONTROLLE Fünf alkoholisierte Lenker an Weiterfahrt gehindert

Am frühen Samstagmorgen hat die Kantonspolizei Aargau auf der A1 bei Neuenhof 60 Fahrzeuge und 70 Personen kontrolliert. Fünf Personen waren mit dem Auto unterwegs, obwohl sie zu viel Alkohol getrunken hatten. Die durchgeführten Atemalkoholtests ergaben Werte zwischen 0,56 und 1,84 Promille, wie die Kantonspolizei mitteilt. Einer der Kontrollierten war bereits ohne Fahrausweis unterwegs. Den anderen hat die Polizei den Führerausweis abgenommen. Weiter sind zwei Personen wegen Widerhandlung gegen das Ausländergesetz verurteilt und vier Bussen ausgestellt worden. (A2)

EINBRUCH Material-Container des FC Klingnau aufgebrochen

Eine unbekannte Täterschaft hat die Tür des Material-Containers des FC Kling-

nau beim Schützenmatt-Schulhaus aufgebrochen und sich ohne Beute aus dem Staub gemacht. Die Täterschaft schlug zwischen Mittwochabend und Samstagmorgen zu. Im Container knackte sie mehrere Schlösser, liess aber vom Trainingsmaterial die Finger. Das lässt den Schluss zu, dass sie es entweder auf Bargeld abgesehen hatte oder gestört wurde. Aufgrund weiterer Spuren dürfte es sich um eine Täterschaft handeln, die wusste, dass der FC Klingnau den Container nutzt. (P2)

SCHWEIZER FILM Papa Moll hat 100 000 Zuschauer ins Kino gelockt

Seit dem 21. Dezember läuft der «Papa Moll»-Film in den Kinos. Und das mit Erfolg: Schon 100 000 Zuschauer haben den Familienfilm gesehen. Das teilte der Verleiher Disney Schweiz am Sonntag mit. «Papa Moll» steht auf Platz zwei der aktuellen Schweizer Kinohitliste. Mehr Publikum lockte nur der neue «Star Wars»-Film ins Kino. (A2)